

LUXUS FÜR EINE HOCHMITTELALTERLICHE DAME

Der Juwelenkragen im Archäologieraum Assling



Frauenschmuck und Trachtenteile aus dem Hochmittelalter sind europaweit nur wenige bekannt. Umso bemerkenswerter ist es, dass bei archäologischen Grabungen im Osttiroler Ort Assling ein Juwelenkragen gefunden wurde.

Bei Sanierungsarbeiten an der Friedhofsmauer der Kirche St. Justina in der Gemeinde Assling entdeckte der Polier der Baustelle, Max Oberwasserlechner, im Fundamentbereich eine ältere Mauer und meldete am 24.11.1992 dies sogleich Herrn Univ.-Prof. Harald Stadler.

Bei der archäologischen Grabung, durchgeführt von der Universität Innsbruck, konnte etwa im rechten Winkel zur spätmittelalterlichen Friedhofsmauer ein älteres Mauerkompartiment von 105 cm Stärke und 6 m Länge freigelegt werden, das in einem rechten Winkel endet. Stadler vermutet hier Mauerreste von einem Profanbau¹, kurzum einen Wohnturm, also eine turmartige Burg, wie wir sie von vielen kleineren Adelssitzen kennen, z.B. den Wohnturm/die Burg der Herren von Serfaus in Nordtirol². Im Pustertal (Drau-Rienz) sind auf einer Strecke von circa hundert Kilometern, also in relativ geringem Abstand voneinander, siebenzig Burganlagen archäologisch³ nachweisbar; der Großteil davon konnte von Archäologen lokalisiert werden.⁴

Unter den Kleinfunden in diesem Bereich befanden sich Teile eines Juwelenkragens, für deren Präsentation nebst anderen Funden aus Assling 1996 der Archäologieraum im Gemeindeamt von Assling eingerichtet wurde. Hier ist das Schmuck-Fragment, effektiv inszeniert, in einem verglasten Wandausschnitt zwischen Archäologieraum und dem Raum der Raiffeisenkasse ausgestellt und mit der Objektbeschriftung „Fragmente eines Juwelenkragens, Gold, Almandin [Anm. der Verf.: Granat], Chalcedon, 11./12.Jh. n. Chr.“ versehen.



Die Dame, wohl eine Adelige, der dieses Schmuckstück gehört hatte, hat vermutlich in der Burg von St. Justina gewohnt, die sich am Rande des späteren heutigen Friedhofs befand. Ob die Burg dem urkundlich 1147 – 1155 nachweisbaren Otto von Aiznice gehörte, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Der Juwelenkragen wurde bei einem Brand stark in Mitleidenschaft gezogen. Das Kleidungsstück, auf dem das wertvolle Schmuckstück aus Gold, Granaten und einem Chalcedon vermutlich als Besatz aufgenäht war, ist verbrannt. Der ovale Anhänger am Juwelenkragen besteht aus einer in Goldblech gefassten Chalcedon-Gemme des späten 11. Jahrhunderts mit der Darstellung der Göttin Ceres.

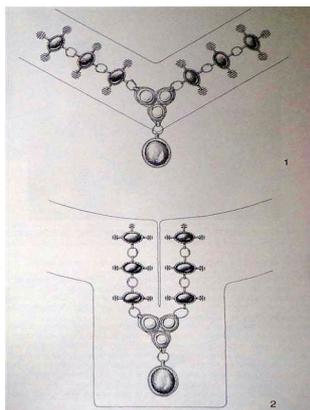
¹ Harald Stadler, Archäologische Grabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol, Sonderdruck aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24, Heft 1, S. 95-102.

² Sylvia Mader, Eine Kleinadelsburg als Fundament eines Museums. Archäologisches Museum REFUGIUM St. Zeno, Serfaus, online unter: https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/kunst-kultur/museum/Museumportal_Serviceteil/Serviceteil_DOKUMENTE/Archiv_Fachliteratur_AUFBEHALTEN/Archiv_MdM_2017.pdf

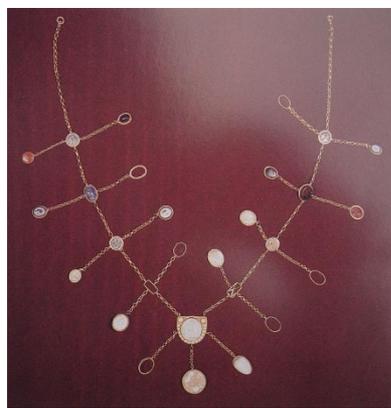
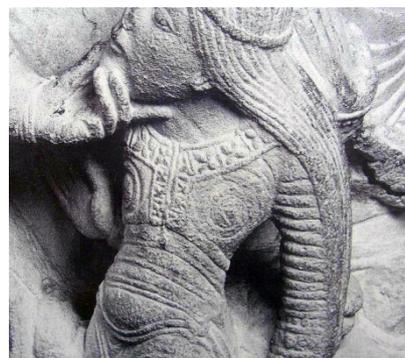
³ Martin Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung (Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie Bd. 1) und Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 403, Wien 1983.

⁴ Harald Stadler, Archäologische Grabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol, Sonderdruck aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24, Heft 1, S. 95-102, hier: S. 95.

Die deutsche Mittelalterarchäologin Mechthild Schulze-Dörrlamm, die sich vorrangig mit der Erforschung der mittelalterlichen Kulturgeschichte Europas beschäftigt, hat das Schmuckstück ins 11./12. Jahrhundert datiert. Zu diesem Ergebnis kam sie mit Hilfe der in der Kunstgeschichte üblichen Forschungsmethoden: Detailgenaue Untersuchung der Herstellungstechnik, der Materialien sowie durch Vergleich mit Referenzobjekten. Die Schwierigkeit Referenzobjekte zu finden hängt vor allem mit dem geringen Fundbestand von Schmuckstücken aus dieser Zeit zusammen. Mechthild Schulze-Dörrlamm vermittelt uns auch eine Idee, wie die Dame den Juwelenkragen getragen haben könnte. Ihre Rekonstruktionsvorschläge werden im Archäologieraum gezeigt. „Am sinnvollsten erscheint mir eine Rekonstruktion, bei der die mugeligen Granate zu beiden Seiten des perlverzierten Kleeblattes mit dem Gemmenanhänger sitzen. So konnten sie sowohl einen dreieckigen Ausschnitt, als auch den kurzen, senkrechten Halsschlitz eines Kleides umrahmen. Dabei dürften die goldgefassten Edelsteine wohl Teil der Schmuckbordüre gewesen sein,“ schreibt Schulze-Dörrlamm im Archäologischen Korrespondenzblatt⁵.



Die wenigen auf Fresken, in der Buchmalerei oder in der Bauplastik erhaltenen Darstellungen von Frauen des Hochmittelalters zeigen die Damen in Kleidern mit V-Ausschnitt oder Rundausschnitt mit Halsschlitz. Halsschlitz kommen vereinzelt schon am Beginn des Hochmittelalters, also Mitte des 11. Jahrhunderts vor. Ein Gewand mit einem üppig verzierten senkrechten Halsschlitz trägt zum Beispiel eine Frau auf einem Fresko der Unterkirche von San Clemente in Rom (1100). Schulze-Dörrlamm zeigt uns als Bildbeispiel für den Rundhalsausschnitt mit senkrechtem Halsschlitz die Bauplastik an einem Kapitell der Kathedrale von St. Etienne in Toulouse. Wenn auch nicht mehr sonderlich populär ist der Rundhalsausschnitt mit senkrechtem Halsschlitz bis heute in der Modewelt vertreten. Eine Miniatur aus dem Weingartner Antiphonar zeigt den dreieckigen bzw. einen V-Ausschnitt, wie wir heute sagen würden.



In seiner Machart ähnelt der Asslinger Juwelenkragen dem sogenannten Maniakion aus Mainz, ein zweiteiliges Schmuckstück, bestehend aus Juwelenkragen und Brustbehang, die entweder einzeln oder gemeinsam getragen werden konnten. In der Qualität der Verarbeitung kann er mit dem Frauen-Schmuck aus Mainz aber nicht mithalten.

Wenn sich auch Otto von Falke 1913 in seinem Buch »Der Mainzer Goldschmuck der Kaiserin Gisela« (1913) mit den Besitzverhältnissen ebenso wie mit der Klassifizierung als byzantinisches Schmuckstück (Maniakion, Loros) geirrt hat⁶, so ist und bleibt der Mainzer Schmuck aus dem 11. Jahrhundert einer der schönsten und besonders qualitätsvollen seiner Zeit und ist wohl in den höchsten Adelskreisen, vielleicht im Königshaus der Salier in Verwendung gewesen. Dass ein ähnliches Stück in Osttiroler Kleinadelskreisen als Festtagsschmuck

getragen wurde, verleiht dem Exponat im Archäologieraum Assling ein besonderes Flair.

Frau Simone Mairer vom Bürgerservice der Gemeinde Assling gilt herzlicher Dank für die Bereitstellung der Fotos.

Öffnungszeiten: während den Amtsstunden

Kontakt:

Archäologieraum im GEMEINDEAMT ASSLING
A-9911 Assling, Unterassling 28
Tel.: +43 (0) 4855 / 8209-0

⁵ Mechthild Schulze-Dörrlamm, Ein „Juwelenkragen“ des späten 11. bis frühen 12. Jahrhunderts aus St. Justina im Pustertal (Osttirol) - Sonderdruck aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24, Heft 1, S. 103-115.

⁶ Mechthild Schulze-Dörrlamm, Neues zum Mainzer Goldschatz des 11. Jahrhunderts – die Entlarvung eines »Kunstkrimis aus der deutschen Kaiserzeit«, der keiner war, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 2018/48, S. 133-151.

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildung 3

© Gemeinde Assling, Abbildung 1

Harald Stadler, Archäologische Grabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol, Sonderdruck aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24, Heft 1. Abbildungen 2 und 4-6

Abbildungen

- 1 - „Juwelenkragen“ – Fragment des goldenen Halschmuckes aus St. Justina, Gemeinde Assling, Osttirol, Vorderseite
- 2 - „Juwelenkragen“ aus St. Justina, Rückseite (Abb. aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24/1.)
- 3 - „Juwelenkragen“ in der Vitrine im Wanddurchbruch zwischen Raiffeisenkassa und Archäologieraum
- 4 - Mögliche Rekonstruktionen des „Juwelenkragens“ (Abb. aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24/1.)
- 5 - Gewand mit Halsschlitz: Salome, Kapitell von St. Etienne, Toulous, 2. Viertel 12. Jh. (Abb. aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24/1.)
- 6 - „Juwelenkragen“ aus Mainz, Berlin, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum (Abb. aus: Archäologisches Korrespondenzblatt 1994/24/1.)